

## Harold Fry

Eigentlich wollte er nur zum Briefkasten gehen. Um einen Brief einzustecken. Einen Brief an eine ehemalige Kollegin, die rund 1000 Kilometer entfernt an der Grenze von England zu Schottland im Hospiz auf die Erlösung von ihrer Krebskrankheit wartet.

Zwanzig Jahre hatte er nichts von ihr gehört, jetzt hat sie ihm geschrieben. Doch Harold Fry, der in Südenland lebt und vor kurzem pensioniert wurde, geht auch am nächsten Briefkasten vorbei, und auch am Postamt. Nach einem Gespräch mit einem jungen Mädchen, einer Angestellten in der Tankstelle von Kingsbridge, beschließt er, einfach loszulaufen. Zu seiner Kollegin, um sich von ihr zu verabschieden. Die ganzen 1000 Kilometer. Ohne Ausrüstung. Ohne Training. Ohne Wanderkarten. Ohne sein Handy. Nur mit Segelschuhen an den Füßen, ohne zu wissen, ob seine Kollegin überhaupt noch am Leben sein wird, wenn er im Hospiz in Berwick-upon-Tweed eintrifft.

87 Tage lang ist Harold Fry unterwegs. Eine Reise, zu der er sich jeden Morgen neu motivieren muss. Denn er ist nicht mehr der Jüngste, und er ist noch nie derart aus der Rolle gefallen. Er hat nie die Öffentlichkeit gesucht und wird auf einmal in ganz England wahrgenommen. Und dabei will er nur die ehemalige Kollegin, die austherapierte Patientin im Hospiz an der schottischen Grenze, zum Leben motivieren. „Ich werde laufen, und Du wirst leben“, schreibt er ihr auf einer Postkarte.

Dieser lange Fußmarsch ist ein Rätsel, aber er lüftet die Geheimnisse im Leben von Harold Fry. Lebenslügen seiner Frau und seinem Sohn gegenüber, seit mehr als 20 Jahren immer wieder ausgesprochen, werden plötzlich als solche sichtbar und hinterfragt. Zufällige Begegnungen bringen Harold Fry zu neuen Einsichten, auch über seine eigenen Fähigkeiten, Menschen Mut zu machen, ihr Leben anzunehmen.

„Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry“, so der Titel des Romans der Engländerin Rachel Joyce, hat mittlerweile viele Menschen begeistert. Auch mich. Doch es ist kein Pilgerroman, auch wenn im Buchtitel von einer „Pilgerreise“ die Rede ist. Denn Harold Fry ist kein religiöser Mensch. Er hatte es vor langer Zeit mal mit dem Glauben probiert, doch dieser war ihm abhanden gekommen, sagt die Autorin.

Für mich ist eine Erkenntnis aus dem Buch: Manchmal muss man einfach etwas machen, das man noch nie gemacht hat. Und kann am Ende feststellen, wie nötig dieser Weg war, um das eigene Leben umzukrempeln. Das Kartenhaus des Lebens stürzt ein, und wider Erwarten stellt sich das nicht als Drama heraus. Im Gegenteil. Die unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry macht Mut, einfach loszulaufen, Dinge in Frage zu stellen, die immer als alternativlos gegolten hatten.

Der Abstand vom bisher gelebten Leben ist heilsam. Und kann, wie bei Harold Fry, zum Heilwerden von Beziehungen führen, zum Abschied von Lebenslügen, zu wirklichem Leben. Ich glaube: Gott will, dass wir unser Leben nicht verfehlen, sondern finden. Er macht uns Mut, zu uns selbst zu kommen. Und darum ist es eben doch eine wirkliche Pilgerreise, diese „unwahrscheinliche Pilgerreise des Harold Fry“.